

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen L. F. Postämtern
 mit täglicher freier Postverendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 mente zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreispaltige Zeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Prämmerations-Einladung.

Da mit 1. April ein neues Quartal beginnt, so ersuchen wir diejenigen unserer verehrten Leser, deren Abonnement zu Ende geht, dasselbe baldigst zu erneuern, damit in der Expedition keine Unterbrechung erfolge.
 Die Redaktion.

Gerichtsverhandlungen.

Salzburg, 23. März. Als Nachtrag zu dem unsaubern Prozesse des Grafen A., der hinter dem Vorhange der Ehemis abgesehen wurde, kam kürzlich die Kupplereiangelegenheit der „Schönen Maurerin“ Anna R. in nicht öffentlicher Sitzung zur Verhandlung. Die dabei vorgeführten Beweismittel lieferten das unglückliche Ergebnis, daß auch Salzburg, das kleine Hauptstädtchen, seine Mysterien habe. Diese Dame, welche sich zuerst aus Noth einem Wüstling opferte und womit ihr ehrenfester Gatte selbst einverstanden war, errichtete, als ihre Reize verblichen, ein Institut, das in der gestifteten Welt keine Berechtigung finden kann. Sie führte über ihr Geschäft ein Buch und ordentliche Rechnungen. Das führte zur Entdeckung dieses weitverzweigten Institutes, dessen längerer Bestand so manches Familienglied untergraben hätte.

Zu ihrer Entschuldigung suchte sie geltend zu machen, daß die vorwärtliche Polizei davon unterrichtet war aber nie gegen sie eingeschritten sei. Auch ihr Verteidiger hob diesen Umstand als einen Milderungsgrund hervor. Da das ihr zur Last gelegte Verbrechen der Kupplerei, durch mangelhafte Aussagen der Beteiligten nicht konstatirt werden konnte, so wurde sie wegen der Uebertretung der Kupplerei zu zweimonatlichem Arreste verurtheilt. Graf A., der dabei als Zeuge fungiren sollte, zog es vor, statt dessen die Strafe von 40 fl., in welche er verfällt wurde, zu entrichten. Einem Millionär thun 40 fl. nicht wehe. Da steht eine starke Lücke in der neuen Strafprozessordnung. Hätte er die Anklage des Staatsanwalts hören müssen, der seiner dabei in einem bezeichnenden Ausdrucke gedachte, er würde sich unbehaglicher gefühlt haben, als bei der Entrichtung von 40 fl., womit sich die Gerechtigkeit begnügte.

Wiener Neuigkeiten.

* Auf telegraphischem Wege wird aus Venedig, 31. März, über Se. Majestät folgendes Interessante berichtet:

Heute um 8 Uhr besuchten Se. Maj. die Befestigungen am Lido, verfügten sich von dort in das Fort Malghera, kehrten durch den Kanal Grande an die Riva dei Schiavoni zurück und besichtigten zwei am Wege liegende Kasernen im Palazzo di Foscarei und Sepolcro. Auf dieser Fahrt waren Se. Majestät von dem Herrn Feldmarschall, dem Herrn Militär-Gouverneur, dann den Herren Generalen und Stabsoffizieren begleitet.

Ueberall, wo Se. Maj. passirten, Freude und Händeklatschen des Publikums. Bei der kaiserlichen Tafel waren außer der hohen Generalität und dem Statthalter der Präsident und Vize-Präsident der Handelskammer, Ritter Reali und Josef Mandolo, dann der Direktor des Archivs, Ritter Mattinelli, und der Sekretär der Akademie der schönen Künste, Marquis Salvatori, geladen. Abends Schauspiel im illuminirten Theater Benedetto, von einer eigens für diesen Abend von Padua verschriebenen Schauspielergesellschaft. Rauschender Beifall beim Eintreten und beim Abgehen Sr. Majestät.

Als Se. Majestät der Kaiser die Gondel zu Venedig verließ, um sich in das Theater Apollo zu verfügen, schritt er mitten durch das Volk, welches zu beiden Seiten ehrfurchtsvoll zurückwich, Spalier bildete und ihn mit hallendem Jubelrufe begrüßte. Der Podesta, schon früher befragt, ob es bei solchem Anlasse rathlich wäre, Militär zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Abwehr allzustarker Gedränges herbeizuziehen, versicherte, dieß sei keinesfalls vonnöthen, denn des Volkes Liebe und Loyalität sei die beste Wache, — eine Aeußerung, welche den Monarchen sichtlich ausnehmend erfreute.

* Wie wir hören, wird im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers in Pesth eine eigene Kommission niedergesetzt werden, welche alle Ansprüche, die Privatpersonen auf das konfiszirte Vermögen der wegen Hochverrath kriegsrechtlich verurtheilten, dann auf die mit Beschlag belegten Güter der dieses Verbrechen verdächtigen Individuen zu stellen haben, bis zu einem

bestimmten Zeitpunkt mit Beschleunigung austragen wird. Dem Vernehmen nach soll sich Se. Maj. der Kaiser die Entscheidung über die dießfälligen Reklamationen selbst vorbehalten haben.

* Die Gläubiger des kriegsrechtlich hingerichteten Baron Perenyi sind bei dem hohen Finanzministerium um einstweilige Bezahlung der 6prozentigen Zinsen, bis zur Entscheidung in Betreff des Kapitals, bittlich eingekommen, und ist ihnen Hoffnung auf günstigen und baldigen Bescheid gegeben worden.

* Se. Majestät der Kaiser hat ein eigenhändiges Schreiben an Se. Majestät den König von Sachsen gerichtet, welches den Dank für die den k. k. Truppen bei Gelegenheit ihres Durchmarsches durch Sachsen erwiesene gastliche Aufnahme ausdrückt.

* Die Sprecherin der mehrfach erwähnten Frauendeputation nach Wien wird die Frau Gräfin Wenckheim (Tochter des F. M. Grafen Radetzky) sein. Wie man vernimmt, soll Se. fürstl. Gnaden der Reichsprimas von Scitovsky die edlen Damen zu begleiten, und seine einflußreiche Fürsprache vor dem Throne des Monarchen mitgeltend zu machen gesonnen sein.

* Der Herr Civil- und Militärgouverneur, F. M. Freiherr von Walden, ist von der Krankheit, die ihn durch längere Zeit an das Krankenlager fesselte, bereits vollständig hergestellt.

* Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß die Prag-Dresdener Bahn am 8. April dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird.

* Am 28. März um 1/4 auf 8 Uhr Abends traf zu Triest aus Cattaro nach 3tägiger Fahrt die k. k. Fregatte „Venus“ mit 44 Kanonen und 308 Mann Equipage unter dem Kommando des Oberlieutenants Faug ein. Die Fregatte ward von k. k. Dampfer „Lucia“ bugirt und bereitete sich zur großen Weltumsegelung vor.

* Briefe österr. Offiziere aus Hamburg sprechen übereinstimmend die Wahrscheinlichkeit der baldigen Rückkehr unserer Truppen von der Nordsee aus. Keinesfalls, schreibt man von dort, wird sich unser Aufenthalt in Hamburg über 4 Wochen verlängern. Nur in Rendsburg bliebe eine österr. Garnison zurück. Hier in Wien macht sich jedoch die entgegengesetzte Meinung kund, und man will nicht recht daran glauben, daß Oesterreich so plötzlich seine Position im Norden aufgeben werde.

* Auch den Prager Buchhandlungen ist am 29. eine Besingung zugegangen, der zufolge der Verkauf der bekannten Broschüre: „Die Dresdner Konferenzen“ verboten wird.

* Von gestern 1. April an, tritt der erhöhte Preistarif für echte Havannah-Zigarren ein, wodurch sich die geringste Gattung von 6 auf 7 1/2 fl., die feinste von 20 auf 25 fl. pr. 100 Stück, mithin durchschnittlich um 25 % steigert.

* Beim Postamt in Böhmisches-Leippa ist dieser Tage ein arges Versehen vorgekommen. Das Haus Rothschild sandte aus Frankfurt einen Paquetbrief mit 40 Stück Obligationen poste restante nach Leippa, welcher jedoch nicht vorfindig ist, und angeblich von Leippa weiter nach Sabel abgegangen sein soll, was jedoch der Gabler Postmeister in Abrede stellt.

* Der „Frauenverein zur Errichtung von Arbeitsschulen für arme Mädchen“ hat bereits seine dritte Anstalt in der Vorstadt Mariabühl eröffnet.

* Seit Kurzem wird, wie das „F. Z.“ erzählt, von zwei katholischen Lehrern des Mannheimer Lyceums der Versuch gemacht, die dortigen Schüler der evangelischen Konfession zur Theilnahme an dem Gesange in der katholischen Kirche zu zwingen.

* Die deutschen Flüchtlinge in London wollen eine deutsche Zeitung herausgeben. — Man glaubt, daß sie wenigstens in Deutschland nicht erlaubt sein werde.

* Eine Statue der Venus, von Berlin für die Ausstellung bestimmt, ist ohne Kopf angekommen. — Es ist schon Mancher ohne Kopf in London angekommen.

* Der Literat Silberstein, welcher, wie unlängst getauelt wurde, in Leipzig verhaftet worden war, ist seiner Haft da elbst entsprungen; und hat bereits von der Schweiz aus, wohin er sich gewendet, an seine Eltern geschrieben.

* Mosenthal wird Leopold Kompert's Novelle: „Die Berlorne“ für die Bühne dramatisch bearbeiten.

* Die Zahl sämmtlicher gegenwärtig in Sachsen erscheinender periodischer Blätter beträgt 190 (185 in deutscher, 3 in wendischer und 1 in französischer Sprache). 89 sind ganz oder theilweise politischen Inhalts, 39 besprechen Kunst, Wissenschaft und Handel, 28 sind bloß Unterhaltungsschriften und Anzeiger. Im vergangenen Jahre hörten von selbst auf 28 Zeitschriften, durch Verbot 11, Beschlagnahmen fanden statt bei 26 Zeitschriften. — Der sächsische Postverkehr hat sich im vergangenen Jahre bedeutend vergrößert. Es wurden befördert 6,285,659 Stück Briefe (außerdem noch 84,513 St. rekommandirte Briefe), 257,671 Reisende, 80,510,080 Rthlr. an Geldsendungen.

* Am verflossenen Samstag kam der „Liebesbrief“ von Roderich Benedix im k. k. Hof- und Nationaltheater zum ersten Male zur Aufführung. Es ist dies der erste Kandidat für den zweiten, von der Direktion dieser Bühne ausgeschriebenen Preis. Der erste Akt ging spurlos an dem Zuhörer vorüber, glücklicher war jedoch der zweite Akt, welcher häufig vom Beifalle unterbrochen, und zu dessen Schlusse auch Herr Fichtner im Namen des abwesenden Dichters Dankesworte für die gezeigte Anerkennung sprach. Auch dem dritten Akte wurde allgemeiner Beifall zu Theil.

* Das Weißsche Kinderballet bringt durch Aufnahme neuer Tänze eine Abwechslung in sein zahlreich besuchtes Gastspiel im Nationaltheater an der Wien. Den größten Beifall finden die verschiedenen Nationaltänze. In einigen Tagen soll ein neues Duodlibet diesen Tänzen als Folie dienen.

* Nächstens kommt im k. k. Hof- und Nationaltheater „Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller zur Aufführung. Hr. Löwe wird darin in der Titelrolle auftreten. Um so interessanter dürfte es erscheinen, als wir die Rolle des Wilhelm Tell von Nimen vom europäischen Rufe sahen und solche mit den ausgezeichneten Leistungen des Hrn. Löwe vergleichen können.

* Ein Kaufmann hatte zwei Kisten Waaren, die er nicht an den Mann bringen konnte, so wie dies oft Dichtern mit Stücken und manchen Leuten mit Grobheiten passiert. Er übergab jedem von zweien seiner Freunde, die auf den Pesther Markt gingen, eine Kiste, mit der Bitte, die Waare um jeden Preis loszuschlagen, oder sie wenigstens gegen eine andere einzutauschen. Die beiden Freunde, von denen keiner von dem Auftrage des Andern etwas weiß, treffen sich in Pesth und tauschen endlich in der Meinung, ein gutes Geschäft gemacht zu haben, die erhaltenen Kisten gegeneinander aus. Nach 14 Tagen kam nun jeder wieder zu dem Kaufmann in Wien, um ihn mit dem gemachten Tausche zu beglücken, und erst nach langer Zeit begriffen sie, warum der Kaufmann ihnen nicht dankbar in die Arme sinken wollte — er hatte ja seine alte Waare wieder zurückerhalten und Expeditionskosten zahlen müssen.

* Vor drei Tagen hat ein Bauernweib in dem Dorfe Trsa bei Pesth todt Zwillinge zur Welt gebracht, welche an der Brust- und Bauchwand zusammengewachsen waren. Das Weib ist in Folge der schweren Entbindung gestorben. Die Geburt wurde nach Pesth in das Fakultäts-Gebäude gebracht, und es stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß alle Organe doppelt, und bloß das Herz und die Nabelschnur einfach vorhanden waren.

* Ein Verbrechen aus Liebe beging vor einigen Tagen ein gewisser Johann K., zu Roschow in Böhmen, welcher, nachdem er von der Bezirksbehörde die Heirathsbewilligung nicht erhalten hatte, die Heirathsurkunden selbst ausstellte und auch den Tauschein seiner Braut Katharina W. mit einem falschen Siegel versehen hatte; worauf er von dem Pfarrer in Kanay wirklich kopulirt wurde. Er wurde sammt den verfälschten Urkunden der Bezirksbehörde übergeben.

* Vorgestern Abends um halb 9 Uhr bemerkte der auf der Ferdinandsbrücke am Posten stehende Polizeisoldat einen Menschen, welcher durch längere Zeit auf der Brücke an ein und demselben Flecke stand, und als er sich umgesehen währte, auf das Geländer stieg. Der Polizeisoldat ging auf denselben los und fragte ihn, was er da machen wolle? worauf ihm derselbe ganz phlegmatisch antwortete: „hinabstürzen“ und er wollte mit diesem Worte auch seine Absicht ausführen, wurde jedoch von dem Soldaten daran gehindert und der betreffenden Behörde übergeben, wo er ein unglückliches Liebesverhältniß als Ursache seines verzweifelten Entschlusses angab.

* Nächstens werden wir einen interessanten Gerichtsfall erlangen. Bei dem Altlerchenfelder Bezirkskommisariate wurde eine Betrügerin zur Haft gebracht, welche seit langer Zeit schon mit Wuchergeschäften und sonstigen Gauereien ihr Uawesen trieb. So ließ sie einem Kupferschmiedmeister 280 fl., wofür er ihr einen Wechsel über 500 fl. C.M. ausstellen mußte. Als nun die Zeit des Zahlens kam, und der Schulner nicht zahlen konnte, beredete sie ihn, einen neuen Wechsel über 1000 fl. zu acceptiren, wofür sie ihm aber gar nichts gab. Diesen Wechsel nun trug sie zu einem Goldarbeiter, verkaufte ihn für Schmutz, verlegte diesen, so wie die dafür erhaltenen Versagzetteln wieder an verschiedene Personen, und wußte auf diese Art an mehreren Orten Geld herauszulocken.

* Den 28. März, Nachmittags fünf Uhr, wurden mehre weibliche Wesen mittelst Gensd'armerie von den poetischen Ufern der Wien entfernt, welche daselbst und in der naheliegenden Gasseismühlgasse ein eben nicht zu idyllisches Leben führten. Ihre Nester wurden ausgehoben, und zwölf

an der Zahl, darunter drei verheirathete, zogen sie dahin, um nimmer wiederzukehren. Vielleicht gelingt es doch endlich, einige Gegenden Wiens von diesem Unrathe zu säubern.

* Bei der von der k. k. Stadthauptmannschaft in Prag stattgehabten Konfiskationsrevision wurden in 148 Häusern 669 ausweislose Personen betreten.

* Zum Wiener Schlachtviehmarkt am 31. März wurden getrieben: 503 St. deutsche, 685 St. ungarische und 240 St. galizische Schlachtochsen, zusammen 1428 Stück. Für Wien wurden angekauft pr. Stück 493, pr. Ztr. 589 St., und außer Markt 45 St., zusammen 1127 Stück; für das Land 297 Stück, unverkauft blieben 4. Das Gewicht der einzelnen Thiere schwankte zwischen 425 und 1100 Pfund; der Preis variierte von 80 fl. — 155 fl. pr. Stück und berechnete sich mit 21 — 25 fl. C.M. pr. Ztr.

Inland.

— **Innsbruck**, 26. März. Gestern, als am Feiertag der Verkündigung Maria, war die hiesige Stadt der Schauplatz eines Aufzuges, der kaum mehr in ganz Europa Seinesgleichen finden dürfte. In den ersten Stunden des Nachmittags fuhr durch die belebtesten Straßen der Stadt eine Karosse, aus deren linksseitigem Fenster eine immense Hellebarde hervortragte, während auf der andern Seite von Zeit zu Zeit ein antiker Treppenhut mit einem weißrothen Federbusche sichtbar wurde. Hintenauf stand ein in Scharlach und Gold gekleideter Hellebardier, desgleichen Einer im Wagen selber saß. Es war dies der chr. und tugendbelobte Hauptmann der, noch derzeit unter dem Namen „Schaarnägel“ hier bestehenden Garde Mariens, welcher zur Kirche fuhr, um seiner heiligen Gebieterin das Gelöbniß: sie in merdar gegen jegliche Gefahr zu beschützen, feierlich zu erneuern. — Bisher war der sonderbare Kauz zu diesem Zwecke immer zu Fuße dahin gegangen, diesmal meinte er aber dahin fahren zu sollen: „um den doch auch in Etwas der Neuerungssucht unserer Tage Rechnung zu tragen!“

— Aus **Innsbruck** wird geschrieben: „Ein junges Landmädchen, welches mit einem Mohren, der bei der Musikbände eines in Innsbruck gelegenen Infanterieregiments dient, ein Liebesverhältniß hatte, wurde unlängst von Zwillingen entbunden. Der Geißliche des Geburtsortes — eines Dorfes unweit Innsbruck — verweigerte die Taufe, da er in den unschuldigen Erpöplingen eines Schwarzen, die leider die Farbe ihres Vaters auf die Welt mitbrachten, nicht Kinder Gottes, sondern junge Teufel erkannte. Die unglückliche Mutter, welche von allen Einwohnern gehäßt und verfolgt wurde, wozu das Benehmen des Geißlichen das Seinige beitrug, endete, von Verzweiflung getrieben, ihr Leben durch Selbstmord. Vor wenigen Tagen wurde ihr Leichnam im Stillflusse gefunden.“

— In **Deutschbrod** in Böhmen wird der Silberbergbau, wie das czechische Blatt „Lumir“ meldet, im Monate April l. J. wieder aufgenommen werden, da man daselbst Erze gefunden hat, die auf eine gute Ausbeute schließen lassen. Daß bei Deutschbrod Silberwerke schon im Alterthume bestanden, beweiset eine Urkunde des mährischen Fürsten Premysl vom Jahre 1234 und eine Urkunde des Semil von Dichtenberg vom J. 1257. König Johann erhob im J. 1321 Deutschbrod zur königl. Bergstadt, welches Privilegium König Rudolph II. im J. 1588 erneuerte. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlitt dieses Bergwerk durch Wasserstürze großen Schaden und mußte zur Zeit des 30jährigen Krieges gänzlich eingestellt werden.

— **Siebenbrunn**, 24. März. In dem benachbarten Kohlenbergwerk Breunberg hatten sich die dortigen Bergknappen am 20. d. M. gegen die Beamten aufgelehnt und vor das Amtslokale zusammengedrängt. Die Beamten waren in dringender Gefahr, von ihren Untergebenen mißhandelt zu werden, wenn nicht ein Bergwerksschreiber schnell dem Gensd'armerie-Flügelkommando hiervon die Anzeige gemacht hätte, worauf 1 Lieutenant und 5 Gensd'armerie sogleich herbeieilten. Bei Ankunft dieser Abtheilung waren gegen 100 Bergknappen im betrunkenen Zustande, theils um das Amtslokale, theils um's Wirthshaus versammelt. Der Aufforderung des Gensd'armerie-Lieutenants, sich zu zerstreuen, wurde bald Folge geleistet, und einige ältere Bergknappen riefen dem Offizier zu, daß sich nur wenige Uebelgesante unter ihnen befänden, welche die Uebrigen zu solchen Ausritten anreizen. Immer mehr macht sich bei uns die Ueberzeugung geltend, daß das Institut der Gensd'armerie eine der wohlthätigsten Einrichtungen für die Ruhe des Landes sei.

— **Pesth**, 29. März. Der k. k. Rath Gabriel Döbrentei, der Veteran unter den vaterländischen Dichtern, ist gestern Morgens in Folge einer Lähmung gestorben. Er machte sich vorzüglich durch Uebersetzung fremder (meist deutscher) Dichtungen um die ungarische Sprache verdient. Doch erwarb er sich nicht nur auf schönwissenschaftlichem Felde, sondern auch im Gebiete ernster Wissenschaften wesentliche Verdienste.

— Einem Privatschreiben aus **Ostgalizien** entnehmen wir folgendes: „Die hiesigen Landbewohner haben mit den Juden eine große Noth. Die Juden haben hier viele Herrschaften den Adelligen abgekauft

und obgleich die Robot aufgehoben ist, so quälen sie die Bauern doch auf eine empfindliche Weise, wie nie zuvor. Alle Schank- und Wirthshäuser sind in den Händen der Juden, welche den Leuten zwangsweise Branntwein reichen, um ihnen den letzten Nothpfennig herauszupressen, ja um sogar à Conto der künftigen Ernte sie enorme Schulden machen zu lassen. Der so belastete Landmann ist nun gezwungen, in jede von dem Juden geforderte Arbeit sich zu verdingen. Eben so treiben die Juden mit den Geldsorten die gräulichsten Geschäfte. Papiere werden nur mit 30% des Nennwerthes angenommen und Silber und Kupfer im Kleinen und im Großen den Besitzenden herausgepreßt. Unter solchen Verhältnissen ist die Noth schrecklich und die Thuerung wächst mit jedem Augenblicke. Viertelzettel und Sechs- oder Zehnkreuzerstücke darf der Bauer nur mit der Zugabe eines Agio in Kupfer oder gegen Abrechnung zur Zahlung reichen. Ueberdies treiben sich hier sehr viele Juden herum, welche alle Metallmünze zusammenkaufen. Auf den Märkten stellen die Juden ihre Wechselbänke auf und kaufen gleichfalls Silber und Kupfer zusammen. Das Volk, leichtgläubig genug und andererseits von der Noth getrieben, trägt den Gewinn mit vollen Händen den Juden zu.

Ausland.

— **Frankfurt**, 26. März. (F. D.) Das „Frankf. Journal“ berichtet mit gesperrter Schrift wörtlich: Sicherem Vernehmen nach hat die preussische Regierung beschlossen, die hier sitzende Bundesversammlung durch einen Bevollmächtigten zu beschicken und hat zugleich die Uebrigen bis jetzt noch nicht vertretenen Kabinette ersucht, ein Gleiches zu thun.

— Ueber die Militärrevolte, die am 25. d. in Kassel vorfiel, berichtet ein Brief der „Preuß. Zit.“ wie folgt: „Gestern Abend haben sich leider hier Erzeße unter den verschiedenen Truppengattungen wiederholt, welche sehr blutiger Natur waren. Die Schlägereien begannen mit Eintritt der Dunkelheit und währten bis 8 Uhr. Patrouillen, welche die Ruhe herstellen wollten, geriethen selbst in Streit, und erst durch das energische Dazwischentreten der Militärbehörden gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Hessische und preussische Soldaten standen den österreichischen, denen sich Soldaten unserer Garde-du-Corps angeschlossen hatten, gegenüber. Es floß viel Blut, da man von dem Seitengewehr Gebrauch gemacht. Man sagt, daß 9 Schwerverwundete sich im Lazareth befinden sollen. Heute durchziehen starke Patrouillen unter Anführung von Offizieren die Straßen der Stadt. Den preussischen Soldaten ist bei 14 tägigem geschärften Arrest verboten worden, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.“

— Herr von Hassenpflug läßt die Waldungen ausbauen, um Geld zu bekommen. — Nur ein Beweis seiner väterlichen Gesinnung gegen Hessen, er denkt: das Land hat schon Holz genug.

— **Düsseldorf**. Am 26. März wurde von den Geschwornen bei den gegenwärtigen Assisen zu Düsseldorf das „Schuldig“ ausgesprochen über eine Bande von sechs Personen, welche in Gemeinschaft und bewaffnet mehrere Diebstähle verübt. Die Verhandlungen ergaben, daß dieselben unter den fürchterlichsten Drohungen und unter Anwendung von Waffen bei verschiedenen Leuten in der Nachbarschaft Düsseldorf's geraubt und geplündert hatten. So hatten Sie unter Anderm einen Pfarrer in Odenkirchen eine Summe von 3500 Thalern gestohlen, nachdem sie denselben mit einem Messer, während der Verteidigung, die Hände zerschnitten. Die ganze Bande wurde, weil sie schon mehrmals bestraft war, mit Ausnahme einer Frau, welche der Hehlerei schuldig erklärt und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde, zum Tode verurtheilt. Die Verhandlung dauerte acht Tage und erregte allseitiges Aufsehen, so daß der Assisen-saal fortwährend von Zuhörern gefüllt war.

— **Magdeburg**, 27. März. In hiesiger Domkirche ist ein ruchloser Frevel verübt worden. Man hat nämlich von dem unter der Kanzel befindlichen marmornen Marienbilde — einem alten und berühmten Kunstwerke — den Kopf und einen Arm abgeschlagen und die Stücke entwendet.

— **Holstein**, 27. März. Schon in den nächsten Tagen wird eine Bekanntmachung der obersten Civilbehörde alle schleswig-holsteinischen Embleme, Abzeichen, Stempel u. verbieten, gleichzeitig werden die schleswig-holsteinischen Kassenanweisungen offiziell anerkannt, jedoch gegen andere ausgetauscht werden, wo sie nun den Namen holsteinische Kassenanweisungen mit dem Bilde des Königs von Dänemark versehen, erhalten werden. Mit diesem schleswig-holsteinischen Wappenzeichen (ein Kesselblatt und zwei Löwen) ist man sehr verschwenderisch umgegangen und eine Menge Scheidemünze, Beamtenschnöpfe, Siegel und Stempel aller Art, Inschriften auf Thore und öffentliche Gebäude sind damit besetzt, so daß es schwer halten wird, dasselbe gänzlich zu vernichten und der Deffentlichkeit zu entziehen, worüber noch Jahre hingehen können.

— **Paris**. Der Präsident hat noch immer kein Ministerium gebildet. Herr Bonaparte denkt, besser ich bilde kein Ministerium, als ein anderes Ministerium bildet einen neuen Präsidenten. — Proud'hon wird nächstens in Freiheit gesetzt werden. Was kann die Freiheit für den Mann für einen Werth haben, der behauptet, es gibt kein Eigenthum?

— Im Süden soll es gähren. Das kommt daher, daß man den Hals der Flasche Frankreich zu stark zugespöpft hat.

— Das **Londoner** Comité für die ungarischen Flüchtlinge gibt folgenden Bericht über seine bisherige Wirksamkeit: „Seit dem Dezember 1849, wo das Comité sich bildete, wurden mit den auf Privatwegen gesammelten Fonds 213 Flüchtlinge unterstützt. 102 erhielten die Mittel zur Ueberfahrt nach Amerika, wohn ihnen 50 andere durch die Unterstützung des Hamburger Komite's vorausgeschickt worden waren. Einer von ihnen ist gestorben; 6 kehrten nach Ungarn, 58 theils nach Piemont, Frankreich und der Schweiz, theils nach Belgien und Deutschland zurück; 76 blieben in England, von denen die meisten jetzt im Stand sind, sich selbst zu erhalten; einige aber befinden sich noch in großer Noth. Ferner gibt es noch immer neue Ankömmlinge, theils aus der Türkei, theils aus Deutschland; und eine Subskription zum Betrage von 7 — 800 Livres würde wahrscheinlich ihre Bedürfnisse decken, da alle den Wunsch hegen nach Amerika zu gehen, wo ihre Landsleute sämmtlich gut fortkommen. Nicht einer von ihnen lebt in den Vereinigten Staaten von Almosen. Die Polen dagegen tragen kein Verlangen nach Amerika, da sie die Sprache nicht verstehen und kaum einen Landsmann in den Vereinigten Staaten finden, während viele Polen von der früheren Emigration sich in England wiedergelassen haben und ihren unglücklichen Landsleuten mit gutem Rath an die Hand gehen. — Ueber die magyarisirten polnischen Flüchtlinge in Liverpool theilt „Liverpool Times“ folgende Notizen mit: Sechzig Flüchtlinge haben sich Dienstags am Bord des Charles Crocker nach Newyork eingeschiff; 63 hatten die Erklärung für die Auswanderung unterzeichnet, aber bei der Namensverlesung fehlten drei, und zwar waren dies Polen. Unter den 60 befanden sich 32 Polen und 28 Ungarn. Außerdem waren 30 Hofsleute am Bord, deren Ueberfahrt von den Herren Schunk, Sonchay & Comp. in Manchester bezahlt wurde, und 29 andere deutsche Auswanderer, welche ihre Passage selbst bezahlten. Drei von denen, die sich bereit erklärt hatten, nach Amerika zu gehen, liegen krank im Emigranten-Asyl und einer im Spital. Die übrigen wohnen in der Seifensiederei, Drul-street, und befinden sich in der elendesten Lage, die man sich denken kann. Die Geldunterstützung, von der sie leben, übersteigt nicht 6 d. (5 Silbergroschen) per Mann täglich und über 20 von ihnen leiden am Luftröhrenübel.“

— Die Insurgenten der **Kraina** haben das Pfarrhaus von Banjaluka geplündert. Dabei sollen fünf Mönche gemordet worden sein. Auch die Ortshafsten Kreuzug und Koglug wurden geplündert und in Brand gesteckt.

— Man schreibt uns aus **Belgrad**, 26. März: Vor einiger Zeit trieben sich hier Emiffäre herum, welche die Serben gegen die Türken aufzuwiegeln und für den bosnischen Aufstand zu gewinnen suchten. Allein die klugen Serben begriffen, daß es sich um ein antislavisches, ja antichristliches Prinzip handelte, da die bosnischen Insurgenten lediglich den hornirtesten Islamismus vertreten, und gingen deshalb nicht in die Falle. Jetzt, wo die Kriegsnachrichten aus Bosnien eingelaufen sind, hat dieses unterirdische Treiben plötzlich wieder aufgehört. Die fürstlichen Behörden sind wachsam und trachten jeden Konflikt mit der Pforte möglichst zu vermeiden.

Buntes aus der Zeit.

* Die „Deutsche Reichszeitung“ erzählt folgende Anekdoten: Ein bejahrter österreichischer und ein junger preussischer Offizier treffen im Eisenbahncoupe zusammen, und spricht Letzterer gegen Ersteren seine Bewunderung darüber aus, daß er mit grauen Haaren noch als Hauptmann diene. Er würde an seiner Statt längst den Abschied genommen haben. Der Oesterreicher erwidert, daß er halt die Gage nicht entbehren könne, worauf der Preuze in die Pfrase ausbricht: „Wir in Preußen dienen nicht um die Gage, wir dienen um die Ehre!“ Da haben Sie ganz recht! erwidert der Oesterreicher; denn sehen Sie, ein Jeder dient um das, was er nicht hat!

* Ein Greis, Namens Gentilly von Savoie, in Meur wohnhaft, verlangte kürzlich die kirchliche Einsegnung seiner im Jahre II. der Republik durch den Gemeindevorstand geschlossenen Ehe. — „Wir wollen sie an einem Abende feiern“, ganz geräuschlos,“ sagte der Pfarrer. „Nein, nein,“ erwiderte der Greis, „ich will, daß es mit Ceremonie am hellen Tage geschehe.“ „Wie Sie wollen; Sie müssen aber Zeugen bringen.“ „Ich nehme meinen Sohn, der ist sechzig Jahre alt.“ — „Sie wissen, man braucht zwei Zeugen.“ — „Dann nehmen wir noch den Sohn meines Sohnes, der ist achtunddreißig Jahre alt, und dann bleibt noch der Sohn meines Sohnes mit sechzehn Jahren, welcher die Braut zum Altar führen kann.“ Gesagt, gethan. Der sechzehnjährige Brautführer bot der Braut, seiner Urgroßmutter von zweiundachtzig Jahren, den Arm; der Bräutigam ist sechsundachtzig Jahre alt. Der Bischof von Meur wollte dieses Paar, dem nur die Jugend, nicht aber Gesundheit und Munterkeit fehlt, kennen lernen. Er begab sich zur Familie Gentilly und wurde von seinem ersten Besuche so befriedigt, daß er denselben seitdem oft wiederholt.

Fenilleton.

Sofinka, die Räuberbraut.

Aus dem Polnischen übersezt von F. S t n o r i l.
(Fortsetzung.)

5.

Dyalinsky ging und riegelte von Außen die Thüre zu. Sofinka blieb allein, ein Bild schrecklichen Jammers. Lange starrte sie hin vor sich in stummer Verzweiflung; dann entstürzte ein Thränenstrom ihren Augen, und der gepreßten Brust entrang sich dumpfe Seufzer, ihre Klagen aber verhallten im wüsten Gewölbe. — Nach Verlauf einer Stunde trat ein Diener in ihren Kerker und stellte Speisen auf einen Tisch. Er entfernte sich schnell, ohne ein Wort zu sagen und verschloß die Thüre sorgfältig von Außen. — In dem anstößenden Gewölbe mußte eine zahlreiche Gesellschaft bei einem Schmause sitzen. Durch das verwirrte Getümmel, den Becherklang und das Rufen männlicher Stimmen vernahm Sofinka die Töne einer Guitarre, deren Klänge in den Jammer, in welchen sie versunken war, wohlthätig auf sie wirkten. Nicht kunstlos war das Spiel, dann sang eine weibliche Stimme:

Die Schergen kommen, gehen,
Man führt mich zum Verhör,
Wo Bank und Schrauben stehen,
Der Marder Zuhör.
Die Schergen drehen Fragen,
Da fährt sein Schrei heraus:
„Halt ein, ich will Euch's sagen.
„Ich hatte drei Gefährten,
„Drei Helfer, gut und treu,
„Die führten mich und lehrten,
„Als ich erschlug die zwei.
„Der erste war dies Messer,
„Der zweite stieß're Nacht,
„Der dritte war der beste:
„Der Muth, der Euch verläßt.“

Der Klang der Guitarre war eine Linderung für Sofinka's Schmerz bewegtes Herz; aber der Inhalt der Worte, die dazu gesungen wurden, vergegenwärtigte die Erinnerung an den entsehligen Ditt, wo sie sich befand. Angst und Schauder durchrieselte kalt ihr Gebein. — Doch! jetzt drang der Gedanke an Flucht zum ersten Male in ihre bewegte Seele, und wie Balsam sog sie alle die Möglichkeiten eines Gelingens ein. — Aber wie beginnen und ausführen? — Sie betrachtete die feuchten, ungemein starken Mauern ihres unterirdischen Kerkers, und ein Schrei entfuhr der geängstigten Brust, da sie die Unmöglichkeit einsah, auf diese Weise entfliehen zu können. Es war kein Fenster darin, der einzige Ausgang war die verschlossene, wohlbewachte Thüre, und wenn sie auch hier alle Gefahr beseitigt hätte, so mußte sie durch das große Gemach, wo Dyalinsky's Genossen zechten, oder doch immer einige als Wachen zurückbleiben, wenn die anderen ausgezogen waren, ein kühnes Wagniß zu unternehmen. Noch brütete sie über diesen Gedanken, dazwischen die Hände ringend, jammern und zum Allerbarmer um Rettung flehend: als die Thüre aufging und Dyalinsky hereintrat. Er kam vom Bechergelage, sein Antlitz glühte, in den großen schwarzen Augen brannte ein wildes Feuer. „Hoho! mein liebes Vögelein, noch immer in Thränen? Ei, so wollt' ich doch —“ und er taumelte wieder hinaus. — Furcht und Schrecken vor dem entsehligen Manne raubten Sofinka die Besinnung, und ohnmächtig sank sie nieder, als Dyalinsky schon verschwunden war. Als sie aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte, war die Lampe ausgebrannt, und Alles in tiefer schaurlicher Stille. „Heiliger Gott!“ rief sie, „hier ist kein Tag; ewige Nacht, wie im Feuerpfuhl der Verdammten. Hier dringt kein erquickender Strahl des goldenen Tages hindurch, hier kann es nie Tag werden! O möchte ich doch nie wieder den Tag erblicken! Geschändet und gebrandmarkt vor der stlichen Welt, eines Vanditen Weib! O allmächtiger Vater! du hast dein unglückliches Kind tief sinken lassen! Mitten unter Räubern und von Menschenblut rauchenden Mördern werde ich eingekerkert gehalten — ihres Hauptlings — Mege! — Ja, ich will es versuchen, ob ich aus dieser Mörderhöhle entkommen kann und wieder ein-

athmen den frischen Hauch des rosigen Tages; denn wie dumpf ist die Luft in diesen schauerlichen Gewölben!“ schloß sie mit von Fieberrost zitternden Lippen.

Nach einiger Zeit kam derselbe Diener, der ihr das Essen gebracht hatte, goß Del in die Lampe und zündete sie an. „Es ist draußen Tag geworden,“ sprach er, „und bald wird der Hauptmann zu Euch kommen.“

Es wahrte auch nicht lange, so erschien Dyalinsky. Er befohl ein Frühstück zu bringen und nöthigte Sofinka, Theil daran zu nehmen.

„Laß die Grillen fahren,“ begann er, „liebes Weibchen, glaub' mir, nichts geht über die Macht der Gewohnheit, und es wird Dir gewiß nicht an Zeit fehlen, Dich an Dein Leben zu gewöhnen. Du wirst dann einsehen lernen, daß unser Leben nicht so elend sei, wie die läppischen Plappermäuler in Wilna es Dir geschildert haben. Auch wirst Du ja nicht im dumpfen Keller verweilen, sondern bisweilen in's Freie gehen und Dich überall mit gehörigem Glanz und Würde zeigen. Für jetzt ist es aber besser für Dich, Du bleibst da, und ich gehe allein an's Tageslicht, meinen Geschäften nach.“

„Geh, Entsegliger! ich sehe Blut an deinen verruchten Händen. Mach mich durch Deine Gegenwart nicht noch unglücklicher! — Geschäften willst Du nachgehen? Ach ja, Unmensch, Du hast ja auch Geschäfte, und zwar einträglche: Unschuldiger Menschen Blut vergießen, ihnen ihr mühsam erworbenes Gut entreißen, an dem ihr Schweiß und das vergossene Blut kleben!“

„Nicht so hitzig, lieber Schatz! Ich bedarf der Predigt nicht. Und statt daß Du Predigten einstudierst, befehle Dir dieses, bis ich wieder komme.“

Hiermit warf er ein kostbares Kästchen von Ebenholz vor sie hin, in dem Edelsteine aller Art mit buntem Lichte funkelten. Dyalinsky entfernte sich rasch. — Da Sofinka den kostbaren Schmuck vor sich liegen sah, durchblühte ein Gedanke ihre Seele. „Ja, allmächtiger Vater! du hast das Elend deines Kindes gesehen und sein Flehen erhört! Mein Tyrann mußte mir selbst die Waffen in die Hand geben, mit denen ich mir einen Weg aus meinem Kerker bahnen will. Habgüchtig sind ja solche Mörder; ich werde sie alle seil finden, und dann — o der Wonne!“

Sie steckte den Schmuck zu sich. Jetzt sah sie nach der Thüre, die heute schon unverriegelt gelassen worden; in dem anstößenden Gemache war Niemand, als zwei Männer, die aber berauscht im tiefen Schlafe lagen. Sofinka faßte Muth und ging hindurch; sie kam jetzt an das Eingangsgewölbe. Dieses war nicht erleuchtet, doch schimmerte in der Ferne das Tageslicht, das durch die Oeffnung in das Gewölbe fiel. Erstreut, den Haupteingang offen zu finden, schritt Sofinka dem Tageschimmer zu. Sie kam unangefochten bis unter die Oeffnung, wandte aber sehnsuchtsvoll ihr Auge zur unerreichbaren Höhe. Plötzlich aber rasselte es mit Schlüsseln neben ihr, und eine rauhe Männerstimme rief: Frau! weshalb seid Ihr herausgekommen? Geht doch, ich bitte Euch, wenn der Hauptmann jetzt zurückkommen sollte, würde er mich hart anfahren, die Thüre offen gelassen zu haben.“ Sofinka wandte sich zu dem Sprechenden und erkannte in ihm den Diener, der ihr die Speisen gebracht hatte.

„Lieber Mann!“ redete sie ihn an, „laßt mich um Gotteswillen nur einen Augenblick hier, hier ist es mir so wohl, die Kellerluft ist ja dort in meinem Gemache so dumpf. Hier ist es etwas freier, und mit Wonne athme ich die frische Luft ein, von der ich mich nicht entwöhnen kann.“

„Ihr werdet Euch schon an die Kellerluft gewöhnen, so gut wie Andere, so gut wie ich. Aber geht nur hinein, seht nicht einen alten Mann der Gefahr harter Mißhandlungen aus.“

Der bittende Ton des Mannes, der in Sofinka wohl mehr die Geliebte des Hauptlings fürchten als verehren mochte, gab ihr den Muth, das Gespräch fortzusetzen und es abschließend in die Länge zu ziehen. „Nur einen Augenblick noch,“ flehte sie, „nur noch einen Athenzug der frischen, lieben Luft, in der es so wohl zu leben ist, dann will ich gehorchen und zurückgehen. Sagt mir, wann kommt der Heimmann?“

(Fortf. folgt.)

[38] **Anzeige.** [1-3]
Ein Bauplag ist aus freier Hand zu verkaufen. Derselbe ist vor der St. Marxer-Linie links, die erste Bauareale an der Grenze von Wien, mißt 414 Quadrat-Klafter. Plan und Baubewilligung liegen bei.
Näheres bei dem Eigenthümer Ferd. Brunner in Simmering Nr. 241.

Wiener Börsenbericht vom 1. April 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.				Fremde Devisen.				Gold.	
Wkq.	Selb.	Waare		Selb.	Waare	Selb.	Waare	Selb.	Waare
96	96 1/2	96 1/2	95 1/4	265	267	183	—	—	—
84 3/4	84 3/4	84 3/4	1270	1274	131 3/4	—	—	—	—
76 1/2	76 3/4	76 3/4	124	125	311	—	—	—	—
69	69 1/2	69 1/2	42	44	343	—	—	—	—
51 1/2	51 1/2	51 1/2	133 1/2	133 3/4	—	—	—	—	—
59 1/2	59 1/2	59 1/2	76 1/2	77	75	75 1/2	—	—	—
200	201	201	138	139	21	21 1/2	—	—	—
120 1/4	121	121	61	62	19 3/4	20	—	—	—
103	—	—	—	—	13 1/2	14	—	—	—
—	—	—	—	—	9 3/4	10	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Druckt bei Ed. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.